

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 8 (1956)
Heft: 21

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

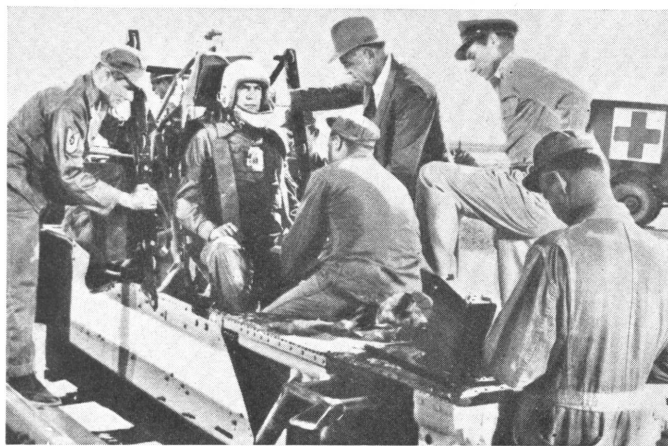
BLICK AUF DIE LEINWAND

Auf der Schwelle der Ewigkeit

(On the Threshold of Space)

Produktion: USA, Fox
Regie: R. Webb
Verleih: Fox-Film

ZS. Die moderne Technik, welche die geistigen und seelischen Fähigkeiten des Menschen hinter sich gelassen hat, ist drauf und dran, auch seine körperlichen zu übersteigen. Es hat sich herausgestellt, daß die modernen Luftfahrzeuge Eigenschaften aufweisen, welche auch bei normalem Gebrauch die Gesundheit oder sogar das Leben eines Menschen zerstören können. Es erwies sich als notwendig, medizinische



Der Sanitätsobst vom medizinischen Flugdienst läßt sich auf einen Raketen-schlitten schnallen, der phantastische Geschwindigkeiten erreicht, um die körperlichen Reaktionen festzustellen.

Sachverständige zuzuziehen, welche die Grenze zwischen Technik und menschlicher Kraft festzustellen hatten.

Davon handelt der Film. Wir erleben die Experimente, welche Aerzte des medizinischen Flugdienstes vornehmen, bevor sie Technikern gestatten, die neuen Konstruktionen zu benützen. Die Reaktion der enormen Beschleunigung eines Raketenschiffes auf den menschlichen Körper wird durch einen Arzt durch persönlichen Einsatz seines Lebens festgestellt, die Bedingungen eines Absprungs aus sehr großen Höhen bei Ueberschallgeschwindigkeit und schließlich einer Ballonfahrt in einer Höhe von 38 000 Metern geprüft. Die Resultate sind für die weitere Entwicklung des Flugwesens unentbehrlich.

Die Männer, welche diese Arbeit leisten, nötigen uns jeden Respekt ab. Mehr als einmal setzen sie ihr Leben ein. Und sie tun es nicht in erster Linie aus militärischen Gründen, um ihrem Vaterland z. B. die Luftüberlegenheit zu sichern, sondern aus Forscherdrang. Es läßt ihnen keine Ruhe, das Verhalten des menschlichen Körpers unter diesen extremen Bedingungen abzuklären. Sie handeln nach dem Wort, daß wir uns die Welt untertan zu machen haben, wozu auch gehört, die Einflüsse des Weltraums auf den Menschen festzustellen. Der Film dient also zu unserer Information über dieses Spezialgebiet; er besteht im wesentlichen aus der Aneinanderreihung einer Anzahl von Experimenten, bei denen wir der Versicherung gern glauben, daß es um die Darstellung wahrer Sachverhalte geht und nichts hinzugefügt wurde.

Es handelt sich also im Prinzip um einen interessanten Dokumentarfilm. Leider sind noch einige menschliche Konflikte angedeutet, aber nicht entwickelt, welche sich aus der Lebensgefahr ergeben, in welche sich die Testpiloten immer wieder stürzen. So ist aus dem Dokumentarfilm aber auch kein Spielfilm geworden; er ist weder Fisch noch Vogel und kann dramaturgisch nicht befriedigen. Auch der deutsche Filmtitel ist unrichtig; englisch heißt er richtig: «Auf der Schwelle zum Weltraum», zur Unendlichkeit, aber nicht «zur Ewigkeit», was einen ganz anderen Sinn ergibt. Bleibt nur zu hoffen, daß

diese ganze Entwicklung nicht überschätzt wird. Sie ist für uns Menschen wie jeder technische Fortschritt nicht ausschlaggebend. Selbst wenn wir eines Tages im Speisewagen nach dem Sirius fliegen könnten — wären wir deshalb bessere und wertvollere Menschen und Christen?

Zwei postlagernde Briefe

Produktion: Oesterreich
Regie: F. Antel
Verleih: Neue Interna Film

ms. Die Sehnsucht der Film- und anderen Oesterreicher zieht zurück in die königliche und kaiserliche Vergangenheit. Es ist erfreulich, daß diese Vergangenheit für einmal nicht mit der Seele des tändelnden Walzers gesucht und nicht im Stil der Operette präsentiert wird. Alexander Sacher-Masoch, der unter die Drehbuchautoren gegangen ist, hat für den Regisseur Franz Antel, der ein Handwerker braver Statur ist, die Geschichte des österreichischen Obersten Redl geschrieben. Redl, Chef der österreichisch-ungarischen Spionage vor dem Ersten Weltkrieg, hatte, seiner erotischen Veranlagung wegen in die Hände eines Erpressers geraten, militärische Geheimnisse an die Russen verraten und war, um sich zu retten, unmenschlich genug, einen Unschuldigen, einen Hauptmann seines Bureaus, der dem Verräter auf der Spur war, dafür büßen lassen, bis dann die so verwegen und skrupellos vertuschte Sache doch in die Luft ging. Redl entlebte sich selbst.

Antel hat diesen Film, dessen Motive heikel sind, mit Anstand und Fingerspitzengefühl, atmosphärisch recht überzeugend und mit einiger Spannung inszeniert. Mit Ewald Balser als Redl, Oscar Werner als Erpresser und Georg Riedmann als Hauptmann und anderen Darstellern standen ihm gute schauspielerische Kräfte zur Verfügung.

Dschingis-Khan, der Eroberer

(The conqueror)

Produktion: USA, RKO
Regie: D. Powell
Verleih: RKO-Films

ZS. In Cinemascope hat Hollywood den wilden Mongolenfürsten, dessen Name bis tief nach Europa hinein Schrecken verbreitete, ein Monument gesetzt. Den Grund begreift kein Mensch. Ein Riesenaufwand wurde für einen Groß-Spektakel getrieben, der einen wilden, als Tartarenfürsten verkleideter Indianer-Häuptling zeigt, der nur nach Liebe dürstet. Die äußere Perfektion, mit der die Amerikaner solche Massenschauispiele inszenieren, versteht sich bei ihnen von selbst. Auch die Qualität der Farben ist heute eine Selbstverständlichkeit geworden. Aber sonst ist der Film ein Serienprodukt und es lohnt sich wahrlich nicht, die Geschichte zu erzählen. Weder menschlich noch vom heißen Atem der Geschichte her wurde dieser kostümierte Wildwestfilm mit seinen Glamour-Girls irgendwie vertieft, der nur den Zweck haben kann, das gedankenlose Schaubedürfnis eines sehr anspruchslosen Publikums zu befriedigen. Eine Pseudogeschichte aus einer pseudo-asiatischen Welt, wie sie sich Hollywood zwecks Kassenfüllung zu recht gemacht hat.

Du darfst nicht länger schweigen

Produktion: Deutschland
Regie: R. A. Stemmle
Verleih: Praesens-Film AG.

ms. Ein Film aus Nordland. Ein Mann verläßt seine Frau, weil er sich in ein junges Mädchen vergafft hat, als er sich längere Zeit, durch einen Meeressturm an der Rückkehr nach Hause gehindert, auf einer Insel aufhalten mußte. Der Mann heiratet das Mädchen. Die verlassene Frau schwört Rache. Sie heiratet später in der Stadt, bürgerlich und gut. Zwanzig Jahre vergehen, der Haß bleibt. Aber das Schicksal nimmt andere Wege. Die Frau muß erkennen, daß das Liebespaar in

ihrem Hause, Sohn und Tochter ihres ersten Mannes aus dessen erster und zweiter Ehe, eben Geschwister sind. Und das Unglück bricht herein. Das Geheimnis kann nicht mehr verschwiegen werden. Das Leben aller zerbricht.

Der Film erzählt eine wirklich tragische Geschichte, aber er erzählt sie nicht tragisch, sondern lediglich polternd. Es hat nicht Kraft darin, sondern es wird kraftvoll Leben gebärdet. Die Natur ist nicht Element, sondern künstliches Zitat. Die Schauspieler sind gut, voran die Hatheyer in der Rolle der Mutter und betrogenen Frau.

Paris-Canaille

Produktion: Frankreich
Regie: P. Gaspard-Huit
Verleih: Sadfi-Films

ms. Ein Filmchen über die Liebesvernarrtheit eines eben flügge gewordenen Töchterchens aus reichem Haus. Mama ist Star und hat ihr Töchterchen im Pensionat aufziehen lassen. Was dächten auch die Verehrer, wenn sie wüßten, daß das Töchterchen schon neunzehn Jahre alt ist? Mama versteht da nicht, daß das Töchterchen lebenshungrig ist und genug Latein und gute Manieren gelernt hat. Im Pensionat. Und daß es ins Freie möchte und ins Abenteuer. Freiheit und Abenteuer locken bekanntlich in Paris, und so reist denn die Freiheitsdurstige mit der Pensionatsdame nach der Metropole, wo sich der wilde Trotzkopf sogleich seitlich in die Büsche schlägt. Den Mann, den sie sich gabelt, hält sie für einen Gangster. Aber, o weh, er ist nur Polizeikommissär. Allerdings ein sehr charmanter und chicker. Warum also nicht? Der Polizeikommissär ist nun zwar gar nicht darüber erbaut, Wild für eine junge Frau zu sein, die auf Männerjagd gegangen ist, aber schließlich, nach allerlei Wirrungen und Irrungen, die den zuerst ablehnenden Mann doch verliebt gemacht haben, gibt er sich gefangen und läßt sich den Ehering an den Finger schieben.

Danny Robin, unter Frankreichs jungen Filmdarstellerinnen der Lausbub, ist hübsch und lustig und ein Schmolkind mit Temperament. Die kleine Rolle paßt ihr wie ein nettes Sommerkleid. Mit zartem Stoff und richtigen Decolleté. Daniel Gélin ist als Mann gerade in dem Alter, da man gut aussehen und gleichzeitig auch Polizeikommissär sein darf. Sie geben dem Filmchen Charme und Liebreiz. Das Filmchen selbst hat gute Laune und Ueberschwang, setzt Akzente des Feinnervigen in einen eher burlesken Stoff und träufelt den Zuschauern das Pikante — man möchte sagen — in puritanischen Dosen in die Augen.

Die Welt des Schweigens

Produktion: Frankreich
Regie: J. Cousteau
Verleih: Monopole Pathé Films

ms. Zu den besseren Naturfilmen der letzten Jahre zählt Jacques-Yves Cousteaus «Le Monde du Silence», ein Film über Flora und Fauna auf dem Meeresgrunde. Cousteau ist mit seinen Mannen durchs Mittelmeer und durch den Persischen Golf gefahren und hat eine überaus reiche Ausbeute an belichtetem Material zurückgebracht, das einen guten, spannenden und lehrreichen Film ergeben hat. In Cannes, an den diesjährigen Festspielen, hat dieser Film den Großen Preis erhalten.

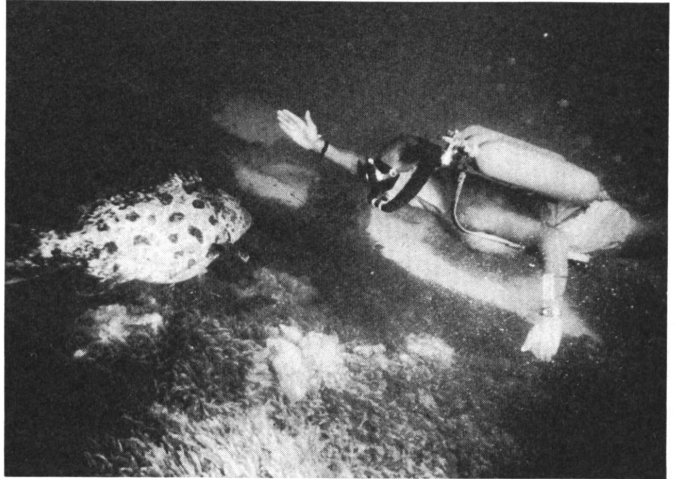
Held des Films ist ein junger Wal, der vom Forscherschiff gerammt wird und elendig zugrunde geht. Erschütternd die Todesflucht. Hilfreich der Gnadenschuß eines barmherzigen Harpuniers. Gräßlich die Gier der Haie, die den Wal zerreißen. Degoutant aber dann die sogenannte moralische Entrüstung der Mannschaft, die, erbost über die gefräßigen Haifische, unter diesen ein Blutbad anrichtet. Das gefällt uns nicht. Das andere, das Zerreißen des Wals durch die Haie, ist Natur, dieses aber menschliche Unredlichkeit.

Es hat überhaupt einen gewissen Zug ins Spektakuläre in diesem Film. Die Art, wie die Taucher sich unter die Tiere des Meeres mischen, die Art, wie sie sich in den Vordergrund drängen, hat etwas Unschickliches an sich. Allerdings muß gleich beigelegt werden, daß Cousteau die Grenze zum Geschmacklosen, die der Oesterreicher Hans Haß in seinem «Abenteuer im Roten Meer» und anderen Filmen so weit hinter sich gelassen hat, nie überschreitet. Das Spektakuläre hat hier Stil. Und es ist wirklich außerordentlich, nicht künstlich.

Die Aufnahmen bergen Schätze von Wundern. Staunen und Ehrfurcht ergreifen einen, und man sitzt voller Spannung vor diesem

noch nie gesehenen Schauspiel des Lebens im Salzwasser. Sehen die Tiere, die da an uns vorüberschwimmen, in Wirklichkeit zwar nach Gestalt, nicht aber nach Farbe so aus — denn die Kamerabeleuchtung ändert ja die Farbtöne —, so muß man doch sagen: wie schön und wunderbar ist diese Welt, und wie herrlich ihre künstlerische Darstellung. Fische, so bestialisch, so grotesk und zierlich so dick und gefräßig, so schlank und tänzerisch. Und die Taucherfahrt durch ein verrostetes Wrack auf dem Grund des Meeres, die hat Atmosphäre vom Geiste Edgar Allen Poe, von der Natur geschaffen.

Cousteaus Film ist interessant, lehrreich und schön. Möge er Erfolg haben — größer und damit verdienten Erfolg, als jene anderen Filme, die ihm weder an Wert des wissenschaftlichen Materials noch an Schönheit gleichkommen, aber die Gunst eines unkritischen Publikums erkürt haben.



Nächtliche Begegnung auf Taucherfahrt in dem ausgezeichneten Film «Die Welt des Schweigens».

Knotenpunkt Bhowani

Produktion: USA, MGM
Regie: G. Cukor
Verleih: Metro-Goldwyn

ZS. Abenteuerfilm mit Ava Gardner als kassenmagnetischem Mittelpunkt. In Indien geht es unter der englischen Herrschaft sehr unruhig zu; Revolten und kleinere Zusammenstöße ereignen sich täglich. Auf diesem in jeder Beziehung heißen Boden wandert Ava herum als temperamentvoller Mischling, der abwechslungsreiche Liebe sucht und sich dabei auch in politischen Gefahren tummelt, Totschlag inbegriffen. Ava überall, im Tempel und auf der Ottomane. Vom Zuschauer wird keine Anstrengung verlangt, wogegen allerdings auch er keine Ansprüche stellen darf, so daß alles ein großes, leicht komisches Kintop-Schaustück bleibt, worüber die gewohnte amerikanische Routine des Regisseurs in der Gestaltung der Massenszenen auch nicht hinwegzutäuschen vermag.

Ich und meine Schwiegerväter

Produktion: Deutschland, Real
Regie: G. Jacoby
Verleih: Emelka

ZS. Wieder einmal ein deutscher Schwiegermutter-Film. Wir haben ihn doch so stark vermißt! Es hätte uns etwas gefehlt, wenn die uralten Schwanksituationen und anzüglichen Schwiegermutter-Witze nicht zum x-tenmal auf der Bühne erschienen wären. Und dazu sind noch einige tüchtige deutsche Namen in den Hauptrollen beschäftigt — da kann es ja nicht schief gehen, auch wenn das Drehbuch die abgegriffensten Drehs aus der alten Klamottenkiste hervorzaubert. Nichts ist verändert, nichts fällt dem Regisseur Neues ein von den jungen Eheleuten, bei welchen die Schwiegermutter herumstreunt, die aber davon schmerzhaft Kenntnis nehmen müssen, daß es ohne deren Erfahrung nicht gehen will. Mit zweifelhaften Schlagertexten wird durch diese Ode marschiert, wenn jeweils gar nichts mehr gehen will. Ist das Vertrauen der Produzenten in die menschliche Beschränktheit, daß das Publikum solche Filme immer wieder schluckt, gerechtfertigt?